

durch die Ausstellungen zu sehr erleichtert wurde, während frühere Zeiten, da die Kunst allein eine Sache des Auftraggebers und des Künstlers war, nicht nur ein grösseres Maß von Initiative, auch ein solches von Respekt und Verständnis voraussetzten. Daneben ist dann eine neue Art von Mäcen entstanden, der zwar nur die gute Kunst fördert, zugleich aber als die giftigste Blüte des bourgeoisen Händlersinnes bezeichnet werden muss: es gibt in London, Paris und Amsterdam längst, bei uns noch weniger, eine Gruppe von Börsianern, die, das unbekannte Genie völlig missachtend, die ruhmbedeckten Werke wie Wertpapiere kauft und sie, als sichere Kapitalanlage, nicht mal mehr aus der Kiste nimmt. So ist an diesem Punkte nicht nur der Künstler durch den neuen Gang der Dinge protektionslos geworden, sondern seinem Werk auch die natürliche Wirkung abgeschnitten.

Und doch ist die Zukunft nicht aussichtslos. Mag es auch zutreffen, dass die stärksten Intelligenzen teils keinen Anschluss finden, teils sich im Augenblick der Kunst nicht zuwenden, weil die soziale Frage mit ihrem lauten Pro-

gramm im Vordergrund steht, und das allzu heftige Betonen der Kunst beinahe wie eine unzeitgemäße Überschätzung erscheinen lässt, mag auch der Sozialismus mit seiner Begleiterscheinung, der Frauenbewegung, die Kulturlosigkeit eher noch gefördert haben, indem er einen Teil der Frauen der Kennerschaft ihres alten Bereichs entriss und so vorläufig die Kultur der Häuslichkeit entgeistigte, mag auch die Maschine den Markt mit billigen Massenartikeln überschwemmen, wo früher aus der Hand des Arbeiters ein Kunstwerk auf den Platz kam, diese ganze Bewegung muss auf einen Punkt kommen, da ihr nichts übrig bleibt als aus sich selbst Anschluss an den alten Geist zu suchen und so jeder neuen Lebensregung die Spuren des Künstlerischen zu geben. Dann wird nicht mehr der Einzelne, dann werden die Völker die Rolle des Mäcenats übernommen haben und an Stelle des zu verehrenden Kultusbildes, das nur in der alten Zeit die Malerei auf jene Glanzhöhe führen konnte, wird die Nutzkunst des Alltags dem Leben jedes Einzelnen Vornehmheit und Weihe geben. — RUDOLF KLEIN.

EUGÈNE CARRIÈRE †.

Der Name weckt die Erinnerung an blasse, wie aus leuchtenden Nebeln geformte Gesichter, an Augen, die tief und fremd in den unseren ruhen, an Hände, die weiss und gespenstisch, mit einem Ausdruck voll Geist und Leiden, aus dunklen Gewandpartien hervorleuchten. Er weckt die Erinnerung an eine Künstlerwelt, deren Gestalten mit einem geheimen, tödlichen Gram belastet scheinen. Ihre Ruhe ist Schwermut, ihr Lächeln ist von Tränen verschleiert, sie stehen in Dunkel und Schatten wie Verirrte in einem tiefen Walde. Ihre überhellen Stirnen adelt eine menschenfremde Würde. Sie tragen ihr Leben wie eine schwere Mission, wie eine heilige Mission, die Opfer und Leiden auferlegt. Das Licht, welches von diesen sinnenden Gesichtern und diesen apathischen, geistigen Händen ausgeht, ist nicht das Licht des Tages und der Sonne. Es kommt von innen, und es ist die Seele, die ihre Hülle strahlend durchbricht. So fein, so leise und tröstlich hat selten das Wort eines Künstlers geklungen, und im Reiche

der Dichtkunst findet man höchstens bei Maeterlinck, dem Lobredner des Schweigens, oder bei Rainer Maria Rilke, dem zarten Poeten der Stille, ähnliche Töne wieder.

Man hat *Carrière* den Maler des Okkultismus und des Spiritismus genannt. Das Wort ist eine schlechte Feuilletonistenprägung. Carrière ist nicht Okkultist, sondern Esoteriker. Sein Blick ist auf das Bleibende, das Ewig-Bedeutungsvolle im Menschen gerichtet, und da alles Bleibende im Innern liegt, gewann seine Kunst die vornehmen, tagfremden Geberden, gewann sie jene ins »Hinterweltliche«, ins Übersinnliche hinausweisende vage Geste, die das Hauptmerkmal seines Schaffens wurde. Carrière gehört zu jenen zahlreichen Erscheinungen, in denen als Rückschlag auf den Licht- und Farbentaumel des ersten Impressionismus eine fast verstiegene Geistigkeit zum Durchbruch gelangte. Die Nerven fingen an, von der lauten Janitscharenmusik des Sensoriums verletzt zu werden. Man begann von neuem das Dunkel zu lieben, die tiefen brauenden